

Baugenossenschaft

Organ des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonntag. Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mark (ohne Bestellgeld). Zu beziehen durch jede Postanstalt. • Redaktionschluss: Montag morgens 8 Uhr

Geschäftsstelle und Schriftleitung
Berlin-Lichtenberg, Am Stadtpark 2-3

Anzeigenpreis: Inserate 3 Mark, Reklame 9 Mark, für
Versammlungsanzeigen 50 Pf. pro Zeile. — Schluss der
Anzeigenannahme 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer

Bauproduktivgenossenschaften, die erste Etappe auf dem Wege zur christl. Gemeinwirtschaft

Nachstehend bringen wir den Gedankengang des Referates, das der Kollege Schulze auf der Bezirksleiterkonferenz in Berlin am 8. Juli d. J. hielt.

Die Redaktion.

In den Kreisen der christlich-nationalen Arbeiterbewegung hat sich in den letzten Monaten eine gewisse Mutlosigkeit gezeigt, da man die Erfüllung der Hoffnungen, die man an den Essener Kongreß geknüpft hatte, vielfach noch in weiter Ferne liegen sah. Dieser Mutlosigkeit aber müssen wir den Kampf ansagen, denn sie führt zum unchristlichen, materialistischen Pessimismus, der tatenlos die Hände in den Schoß legt. Die christliche Gemeinwirtschaft ist es, für die wir zu kämpfen, und für die gerade wir Bauarbeiter eine sehr wichtige, die erste Position zu erobern haben.

Das herrschende Wirtschaftssystem des Kapitalismus nimmt die Deckung der menschlichen Bedürfnisse durch Güterproduktion einzig und allein dann vor, wenn ein Profit winkt. Im Mittelpunkt alles Lebens, Trachtens und wirtschaftlichen Arbeitens steht das unpersönliche Geld, das als gewaltigster und unerbittlichster Tyrann die Welt und die Menschen beherrscht. Selbst der einzelne Kapitalbesitzer kann sich seiner Herrschaft nicht entziehen, sonst ist ihm „die Strafe des Unterganges“ gewiß. — Die Folgen dieses Systems sehen wir auf Schritt und Tritt. Es sind die ungeheuren Wirtschaftskrisen, die Millionen von Menschen in allen Ländern der Erde aufs Straßenpflaster werfen, gerade in einem Augenblick, wo die breiten Massen Mangel an allem leiden. Nicht „Ueberproduktion“ herrscht, wie der Kapitalismus den Menschen vorreden will, sondern Unterkonsumfähigkeit der breiten Masse, die größtes Bedürfnis nach Waren aller Art hat, nur den Preis nicht zahlen kann. Nach diesem Mangel der breiten Volksschichten fragt aber der Kapitalismus nichts und er kann es nicht, denn seiner ganzen Art nach kann er nur dann produzieren, wenn ein Gewinn dabei herauspringt.

Eine Aenderung des ganzen Systems muß erfolgen, wenn wir aus dem Elend heraus wollen. Es muß gelingen, Stoffstoffe einerseits und Arbeitskraft andererseits so miteinander zu vereinen, daß eine möglichst vollkommene Bedürfnisbedeckung der ganzen Menschheit damit erreicht wird. Diese gigantische Aufgabe kann gelöst werden mit Hilfe der christlichen Gemeinwirtschaft, die dafür eintritt, daß im Mittelpunkt des Wirtschaftens nicht mehr das unpersönliche Geld steht, sondern das Ebenbild Gottes, der Mensch mit all seinen Bedürfnissen.

Wo muß nun der Hebel angefaßt werden, um praktisch an die Verwirklichung dieses Idealbildes heranzugehen? Bisher hat man sich fast allein auf das Theoretisieren beschränkt, praktische Vorschläge sind noch wenig gemacht worden.

Scheinbar trägt an dem ganzen Elend des Kapitalismus das Geld die Schuld. Vielfach hat man deshalb seine Beseitigung gefordert. Es hat aber eine äußerst wichtige Aufgabe als Regulator der ganzen Wirtschaft zu erfüllen.

Nicht gegen das Geld muß deshalb der Kampf geführt werden, sondern gegen den Mißbrauch des Geldes. Das übermäßige Gewinnstreben, das Streben nach riesigen Profiten, Zinsen und Dividenden ist es, das gleichsam Frucht und belebende Kraft des Kapitalismus ihm auch endlich den Tod bringen wird!

Unsere Aufgabe ist uns somit gegeben, es ist der Kampf gegen das übermäßige Gewinnstreben. Seien wir uns jedoch darüber klar, daß wir mit dem Appell allein an die Moral bei dem größten Teile der Menschheit gar nichts erreichen werden!

Etwa auf ein Wunder zu hoffen, die Hände in den Schoß zu legen und darauf zu warten, bis die Menschen reif sind für die neue Wirtschaftsordnung, das ist ebenso vermessen wie unhistorisch. Um praktisch etwas zu erreichen, muß man mit den Menschen rechnen, wie sie sind, nur dann ist ein Erfolg zu erwarten.

Verschiedene Wege hat man vorgeschlagen, um den Kapitalismus zu überwinden, um neue Wirtschaftsformen zu erreichen.

Da ist zunächst die Gewinnbeteiligung der Arbeiter unter Beibehaltung der bisherigen

letzter Zeit durch die Ausführungen Erzbergers in den Vordergrund des Interesses gerückt sind. Für sie gilt all das, was zur Frage der Kleinaktien gesagt ist, denn hier wie dort ist der Arbeiter an einer erheblichen Dividende seines Wertes interessiert, hier wie dort wird erst richtig der Geist des Kapitalismus in die weitesten Volksschichten hineingetragen, hier wie dort ist die Gefahr des Syndikalismus, des Kampfes aller gegen alle gegeben. Nein, was wir brauchen, ist die Genossenschaft, die grundsätzlich gemeinnützig wirkt und arbeitet!

Die Zügelung des wilden Gewinnstrebens ist die Hauptaufgabe zur Erreichung der neuen Wirtschaftsordnung. Falls dieses mit Hilfe der gemeinnützig arbeitenden Genossenschaft gelingt, so bauen wir damit Keimzellen für die neue Wirtschaft.

Denn die Beschränkung der Genossenschaften auf einen mäßigen Gewinn, gibt der Öffentlichkeit nicht bloß ein moralisches, sondern ein zwingendes Beispiel. Beschränkung der Gewinne bedeutet Verbilligung der Produktion. Damit wird auf die Dauer die volle Unterstützung der Öffentlichkeit gewonnen. Folgen die privaten Unternehmer des betreffenden Gewerbes nicht, so droht ihnen durch ihr eigenes Verhalten die Expropriation, die Selbstvernichtung, der sie nur dadurch entgehen können, daß sie dem Beispiel der Gewinnbeschränkung folgen. — Damit ist dann die erste und wichtigste Position zur Herbeiführung der neuen Wirtschaftsordnung gewonnen: Mit Hilfe der gemeinnützig arbeitenden Produktivgenossenschaften gelingt die Ueberwindung des kapitalistischen Geistes auf friedlichem und doch zwingendem Wege.

Aus der klaren Erkenntnis dieses Zieles ergeben sich dann die Konsequenzen, die wir für unsere Produktivgenossenschaften zu ziehen haben.

Entscheidend ist da die Erhaltung des richtigen Geistes in den eigenen Reihen. Nur dann, wenn der Geist des Verzichtes auf alle übermäßigen Gewinne, der Geist des Dienens zum Wohle der Allgemeinheit in unseren Genossenschaften lebendig erhalten wird, dann gelingt es auch, das große Ziel zu erreichen.

Deshalb müssen wir mit Entschiedenheit allen Strömungen entgegenreten, die eine Umwandlung unserer Genossenschaften in G. m. b. H.'s betreiben. Im Gegensatz zur G. m. b. H., die eine Kapitalgesellschaft darstellt, haben wir in der deutsch-rechtlichen Genossenschaftsform eine Gesellschaft von Menschen, in der nicht der Geldheiß entscheidet, sondern die lebendige Persönlichkeit.

Sobald müssen die Genossenschaften sich grundsätzlich auf die Erzielung eines mäßigen Gewinnes und die Verteilung einer geringen Dividende beschränken. Gemäß ist es bei der gegenwärtigen Lage auf dem Baumarkt, wegen des bisher üblichen Mißbrauchs der Bauunternehmer mit Leichtfertigkeit möglich, erhebliche Gewinne zu erzielen. Seitens der Genossen wird auch vielfach ein lebhafter Druck in diesem Sinne ausgeübt werden, um für die Genossenschaftsanteile eine hohe Dividende herauszuholen. Hier aber haben die Genossenschaftsführer eine Aufgabe von höchster Bedeutung zu erfüllen! Einem solchen von kapitalistischer Gesinnung eingegebenen Streben der Genossen muß mit eigener Energie entgegengetreten werden. Es muß allen klar werden, daß man sich als christlicher Gewerkschaftler vollständig aufgibt, wenn man in diesem Punkte zu irgendwelchen Konzessionen bereit ist. Denn hier, in dieser Frage, fällt die Entscheidung! Wollen wir den kapitalistischen Geist weiter züchten, oder wollen wir ihn bekämpfen auf Leben und Tod, um auf seinen Trümmern die Fahne einer neuen christlichen Wirtschaftsordnung aufzupflanzen? Wollen wir das, nun gut, dann handeln wir danach; wollen wir es nicht, so lassen wir am besten die Finger davon und hören auf mit der ganzen Genossenschaftsgründerei!

Prälat Hise tot.

Eine ernste Trauerkunde kommt aus Bad Nauheim: Der große Vorkämpfer der christlichen Sozialreform, Prälat Hise, ist nicht mehr! Mit ihm ist einer der ganz Großen dahingegangen, dem die christliche Arbeiterschaft vor allem zu unauflöslichem Danke verpflichtet ist. Noch vor wenigen Monaten wünschten wir ihm anlässlich seines 70. Geburtstages ein recht langes segensreiches Wirken; Gott hat es anders gewollt.

Mit ehernen Letztern wird sein Lebenswerk in das Buch der Geschichte eingetragen werden; wenn uns alle schon der kühle Rasen deckt, so wird und kann man ihn doch nicht vergessen. Denn eine neue Zeitperiode hat er heraufgeführt, die Zeit nämlich, in der der Arbeiter nicht mehr bloß das Ausbeutungsobjekt eines schrankenlosen Kapitalismus ist, sondern in der er als gleichberechtigtes Glied der Wirtschaft auch dem größten Unternehmer entgegentritt: der erste Ansatz zur Ueberwindung des Kapitalismus, den wir im Beginn der Sozialreform erblickten. Diese seine Bedeutung wird schon heute, wo uns noch der klare und nächterne Blick fehlt, die Ereignisse der Gegenwart richtig zu würdigen, von allen Seiten — auch von sozialistischen Arbeiterkreisen — reflexlos anerkannt.

Die ausführliche Würdigung seiner Lebensarbeit soll einem späteren Artikel überlassen bleiben. Für heute wollen wir christlichen Arbeiter unseres großen Wohltäters und Vorkämpfers im Gebete gedenken: Er möge ruhen in Frieden!

Wirtschaftsform. Der einzelne Arbeiter soll durch Kleinaktien am Wert beteiligt und zum Mitbesitzer gemacht werden. Das scheint uns ein recht gefährliches Mittel, zu dem man vielleicht nur deshalb greifen will, um den Kapitalismus nur um so fester zu verankern und für alle Zeiten zu befestigen. Mit Hilfe der Kleinaktien werden nämlich die Arbeiter selbst zu Kapitalisten, deren Interesse an einer Steigerung der Dividende sich mit der Hebung ihres Besitzes dauernd verstärkt. So wird hierdurch das übermäßige Gewinnstreben eher gefördert als beseitigt.

Ein weiteres Mittel, das auch seine begeisterten Lobredner und Verteidiger gefunden hat, ist die Sozialisierung und Kommunalisierung. Die bisherigen Erfolge, die man damit gemacht hat, lassen klar sehen: Bürokratisierung, Expropriation und Ausschaltung der freien Initiative sind die unerwünschten Begleiterscheinungen, die keine bessere, sondern eine schlechtere Wirtschaft zur Folge haben werden, die wir keinesfalls gebrauchen können.

Der Weg, der uns am ehesten gangbar erscheint, ist die Vergenossenschaftlichung der Wirtschaft, ein Weg, von dem der große Theoretiker der christlichen Gemeinwirtschaft, der P. Pesch, sagt: „Der deutsch-rechtliche, von christlichem Geiste getragene, wahrhaft demokratische Genossenschaftsgedanke wird die Zukunft beherrschen.“

Dieser Weg ist nicht zu verwechseln mit den Vertsogenossenschaften, die ja in

Wenn wir aber einmal damit anfangen, so muß auch mit aller Kraft danach gestrebt werden, unsere Genossenschaften technisch und organisatorisch auf die Höhe zu bringen, die sie befehligt, ihre Aufgaben zu erfüllen, d. h. durch ihr Beispiel die Unternehmer zu zwingen, ihnen zu folgen. In jeder Beziehung müssen sie deshalb den privaten Betrieben mindestens gleichwertig sein. Die Hauptverantwortung dafür tragen die Führer, denen von den Genossen ihr schweres und verantwortungsvolles Amt möglichst erleichtert werden muß. Disziplin und Unterordnung muß deshalb vor allem gefordert werden.

Dur Erfüllung ihrer Aufgaben müssen die Genossenschaften eine möglichst starke finanzielle Nutzung erhalten. Es muß deshalb für eine planmäßige Geld- und Kreditbeschaffung gesorgt werden, zu der die Verbindung unserer Genossenschaften mit Spargenossenschaften sowie ein enges Zusammenarbeiten mit unserer neuen Bank leicht verhalten kann.

Um alle Mittel richtig auszunutzen, um ein einziges geschlossenes Vorgehen zu erzielen, um die Erfahrungen richtig auszuwerten, ist ein enger Zusammenschluß unserer Genossenschaften, die Schaffung eines Revisionsverbandes, nicht zu umgehen.

Wiederholt ist früher in der „Baugewerkschaft“ ausgesprochen worden, daß die Gründung von Bauproduktivgenossenschaften auf unserer Seite rein praktischen Erwägungen entsprungen ist. Heute aber scheinen wir diesen Standpunkt zu überwinden, denn wenn wir in dem oben gekennzeichneten Sinne an die Arbeit gehen, den echten gemeinnützigen genossenschaftlichen Geist mit technischer und organisatorischer Höchstleistung verbinden, dann werden unsere Bauproduktivgenossenschaften mehr sein als Augenblicksercheinungen, dann werden sie bedeuten die erste Etappe auf dem Wege zur christlichen Gemeinwirtschaft!

Mangel an gelernten Arbeitern im Baugewerbe

Obwohl wir noch immer mit einer großen Arbeitslosigkeit in Deutschland zu rechnen haben, und die Zahl der Gewerkschaften auch jetzt noch in die Hunderttausende geht, ist die gelehrte Arbeiterkraft — soweit wenigstens das Baugewerbe in Frage kommt — hierin nur zu einem ganz geringen Prozentsatz beteiligt. Ja, es ist bereits an manchen Orten ein ganz erheblicher Mangel an Maurern, Zimmerern, Malern und Dachdeckern eingetreten.

Mittel zur Überwindung dieser Schwierigkeit zu finden, war der Zweck einer Sitzung, die am 14. Juli im Reichsamt für Arbeitsvermittlung stattfand, und an der der Deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe sowie die baugewerblichen Arbeiterorganisationen teilnahmen. Nachdem von den Gewerkschaften der Mangel an gelehrten Bauarbeitern als Folge von künstlichem Material hergeleitet worden

war, wurden Mittel und Wege zur Überwindung dieses Mangels vorgeschlagen. In Frage kommen da: 1. Durchführung der in fremden Gewerkschaften beschäftigten Handwerker zum Baugewerbe, 2. Beseitigung des Lehrlingsmangels, 3. Umschulung von ungelehrten Arbeitern zu Facharbeitern, 4. Eventuelle Heranziehung ausländischer Arbeitskräfte.

Die Aussprache hierüber war eine sehr rege. Herr Wahrens-Hannover führte aus, daß der Mangel an gelehrten Arbeitskräften chronisch zu werden drohe. Er wünscht auf dem Verordnungswege Entlassung der gelernten Bauarbeiter aus der Industrie! Gegen diese Zwangsmaßnahmen wandten sich die Organisationsvertreter der Arbeiter mit aller Schärfe. Sie betonten, daß es gar nicht schwer sein dürfte, die in der Industrie beschäftigten Bauhandwerker dem Baugewerbe wieder zuzuführen, wenn die Arbeitgeber im Baugewerbe nur den ernsthaften Willen hierzu bekunden würden. Leider hätte jedoch der Deutsche Arbeitgeberbund sowohl in der Lohnfrage sowie in der recht brennend gewordenen Ferienfrage einen Standpunkt eingenommen, der an die Zeit vor 20 und mehr Jahren erinnere. Solange aber hierin die Arbeitgeber kein besseres Entgegenkommen zeigten, würden viele Bauhandwerker es ablehnen, ihr viel besseres Arbeitsverhältnis in der Industrie mit der Beschäftigung im privaten Baugewerbe zu vertauschen.

Recht interessant waren die Ausführungen des Herrn Holt-Hamburg, der als sachlicher Arbeitgebervertreter allgemein bekannt ist. Er sagte, daß die Arbeitgeber des Baugewerbes wiederholt an die Werkbesitzer in Hamburg wegen Ueberlassung der Bauarbeiter für das Baugewerbe herangetreten seien, die Werkbesitzer hätten das aber abgelehnt, da die Bauhandwerker allgemein als die tüchtigsten, fleißigsten und besten Arbeiter bekannt seien. Wir freuen uns über dieses Urteil von Arbeitgeberseite, wünschten nur, daß auch bei den übrigen Arbeitgebern solche Objektivität einzutreten wüchste!

Die Heranziehung ausländischer Arbeitskräfte wurde von allen Seiten abgelehnt, solange in Deutschland noch Hunderttausende arbeitslos seien. Bezüglich des Nachwuchses der gelehrten Arbeiter im Baugewerbe führten die Arbeitervertreter lebhaft Klage darüber, daß die Entlohnung der Lehrlinge so minimal sei, daß es einem Arbeiter gar nicht mehr möglich sei, seinen Jungen das Bauhandwerk erlernen zu lassen. Es wurde auch an dieser Stelle energig die Mitwirkung der Bauarbeiterorganisationen an der Gestaltung des Lehrlingswesens gefordert, damit hierin recht bald eine Besserung eintritt.

Die Vertreter des Reichsamtes für Arbeitsvermittlung betonten die Notwendigkeit, möglichst bald den Mangel an gelehrten Arbeitern zu beseitigen. Hierfür käme wohl außer der Heranziehung der Arbeiter aus der Industrie die Umschulung von älteren Arbeitern (Baupflichtarbeitern) in Frage, die in kürzerer

Zeit, als junge Lehrlinge herangebildet werden könnten. Hier müsse ein Zuschuß aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge gegeben werden, um es so dem Arbeitgeber zu ermöglichen, unter Fortsetzung voller Bauhilfsarbeiterlöhne Bauarbeiter heranzubilden. Die Arbeitgeber stammten diesen Vorschlägen zu. Die Arbeitervertreter machten ihre Bedenken geltend, zumal die Verhältnisse im Reich ganz verschiedenartig lägen. Man einigte sich schließlich dahin, daß diese Angelegenheit von den Landesarbeitsämtern in Gemeinschaft mit den Handwerkskammern unter Mitwirkung von Vertretern der Arbeiterorganisationen geregelt werden müsse, evtl. sei aus der Gemeindevertretung auch ein Umschulungsausschuß zu bilden. — Demnächst wird eine weitere Sitzung im Reichsamt für Arbeitsvermittlung stattfinden, in der geprüft werden soll, inwieweit die besprochenen Mittel den Mangel an gelehrten Arbeitern beseitigt haben. S.

Arbeitsgemeinschaft und Berufsfreude

Die organisierten Arbeiter beginnen zu fühlen, daß mit der im Volksstaate durchgeführten äußerlichen Gleichberechtigung nicht das Gewonnen ist, was sie seelisch befriedigen kann. Ein Lebensgefühl zwingt nach Befriedigung, das Vertrauen, Freundschaft, Wohlwollen, Hilfsbereitschaft, Treue, Schicksalsverbundenheit unter den Unternehmern und Arbeitern sehen will, die täglich miteinander leben und arbeiten. Sonst ist das Miteinanderleben und Miteinanderarbeiten eine Dual, genau wie das Leben in einer Ehe, deren Gatten sich nicht mehr verstehen, einander fremd gegenüberstehen.

Es gilt also ein Verhältnis von Mensch zu Mensch zueinander zu finden, das in etwas Höherem wurzelt, als in Arbeitsleistung und Arbeitslohn. Dazu bieten die neuen Arbeitsgemeinschaften wie Betriebsräte und freie Arbeitsgemeinschaften zwischen Unternehmerverbänden und Gewerkschaften Unterlage und ständige Anregung.

Gemeinschaften, die seelisch, rein menschlich etwas bieten sollen, haben immer zur Voraussetzung ein Erlebtes, rein herstandesmäßig nicht Erfassbares. Sie beruhen auf gegenseitigem Vertrauen, Liebe, Gemeinverantwortlichkeit. Gemeinschaften können sich nicht bilden durch ein Interesse am rein Sachlichen, an bloßem Nutz- oder Geschäftsinteresse. Eine bloße, auf den Eigennutzen der Beteiligten zielende Interessengemeinschaft birgt genau so viel des Gegenseitlichen, der Konkurrenz wie des Verbindenden. Deshalb muß auch ein anderes Bindemittel der Gemeinschaft gesucht und gefunden werden als das sachliche: es muß ein persönliches, ein Bindemittel von Mensch zu Mensch gesucht werden, das der Arbeitsgemeinschaft seinen eigentlichen Sinn und seelischen Inhalt gibt.

Die Menschen müssen wiederum einander finden, an ihrem Schicksal Interesse gewinnen; sie müssen wiedergewinnen, was ihnen abhanden gekommen ist: Ehrfurcht und Hochachtung voreinander, nicht, weil sie

Arbeiterdichter

Von Georg Sieber.

Der unglückliche Arbeiterdichter hat seinen Namen und die unglückliche Geschichte seiner Schicksale bei sich und im Leben und nicht die Schicksale und das Schicksal herangezogen, hat man oft als notwendiges Attribut eines modernen Dichters hingehalten sich bemerkt. Das tiefste Gefühl des Dichters ist die Sehnsucht nach dem Ideal, das er nicht zu finden vermag. Er ist ein Mann, der in dem Leben nicht glücklich liegen und gegen die Welt sich auflehnen will. Er ist ein Mann, der die Sehnsucht nach dem Ideal hat, das er nicht zu finden vermag. Er ist ein Mann, der die Sehnsucht nach dem Ideal hat, das er nicht zu finden vermag.

des lebt in ihnen. Wie diese Erkenntnis auch kommt, der Sturmwind der Zeit weht alles auf und ließ ihre Liebe und Hingabe elender und allschmerzhaft werden, wie es nur ihre Arbeit gewesen war. Und aus dieser Hingabe entstanden die Gesänge der Arbeiterdichter. Sieber aus Anrechnung und Not aus Sehnsucht nach menschlichen Seiten. Der Prototyp des Arbeiterdichters wird stets der sein, der sein Schicksal nicht zu dem Menschen trägt, sondern es mit dem letzten Fieber vermischt. Das ihm wird der Geist der Arbeiterdichter, wenn sie sich in keine Werke: Abgang des Lebens, und Herz, augliche dem Blut, vertieft, stets neue Reize suchen.

finden der heiligen Notwendigkeit schöpferisch-wirtschaftlicher Arbeit. Dieses Mal „Arbeit“ ist auch in seiner Seele und in jedem seiner Verse. Darin berühren sich Winkler und Wieprecht höchst dichterische Pole.

Ich entsinne mich des Tages noch wie heute: Wieprecht und ich waren auf der Pargartenhöhe in Essen in den wunderbaren Biedermeieräumen der stillen feinstimmigen Dichterin Fräulein Angen, als Wieprecht, der eine Zeitlang allein in Gedanken versunken auf dem Balkon gestanden und über die schlotternde deutsche Waffenindustrie geblickt hatte, plötzlich ins Zimmer trat und sagte: „Ein ne-rhythmus sollte in die Arbeit kommen. Ich empfinde das schon lange in der Werkstatt. Nicht ein Zwang — wir sollten den Arbeitsstolz der ganzen Menschheit hineinpressen in unsere Seele, dann erst wird es besser werden. Mir sind so ein paar Verse durch den Kopf gegangen.“

Seht, die Welt hat lockt mit offenen Armen, und wir sind der Arbeit trunke Schar, — Goldes Licht, du bist für uns begraben, sieben Tage darfst du uns nicht laben, denn wir fahen vor der Arbeit hochaltar. —

Die Welt einer Stunde oder einer Zeit findet man den Geist, der Gottes Wort und Wahrheit. Es steht freilich über die Zeit hinaus. Der Dichter ist kein Dichter und kein Dichter, der Dichter ist kein Dichter, der Dichter ist kein Dichter. Der Dichter ist kein Dichter, der Dichter ist kein Dichter. Der Dichter ist kein Dichter, der Dichter ist kein Dichter.

Dann gibt es wieder andere, jüde, jüde, effenstimmige klagende Menschen, Dichter, die den Geist auf morgen setzen, klagend und sich plagen, die aus dem Chaos der Tage ihren Vollen, ihrer Nation Wege geben wollen. Das sind die menschlichen, klugen, klugen, klugen Menschen, die im Hochgefühl ihrer Taten auf das Gemeinwohl verzichten, denn sie haben vor der Arbeit hochaltar.

Wie er das fand, der Arbeiter, von Jugend auf nicht anderes gekannt als Arbeit, morgens dunstige Straßen, abends dümmliche Wege und das Licht des Tages zwischen Fabrikfenstern, der kleine Mensch mit dem kräftigen Wort, den rissigen Händen, aber den vollen, klaren Augen und der stolzen erhabenen Stimme, der wuchsen mir, daß in der Seele eines Dichters etwas Wellen aus geboren worden war. Von Wieprecht liegen bis jetzt zwei Gedichtbände vor: „Flammen“ und „Hammer und Schwert“. Das erste bedeutet den Schritt in die neue Welt der Industrie, die Freude an den riesigen Formen, das Aufgehen in der Idee der Arbeit, ohne jedoch die technischen Schwierigkeiten, die sich dem Dichter der Arbeit entgegenstellten, ganz weisern zu können. Stärkste elementare Kraft verläßt ihn und da er stille Nebenbühler, zwingende Notwendigkeiten der Tage breitet er aus, weil er Freude am Rhythmus hat. Nun darf nicht verkannt werden, und ich habe das auch in der Einführung, die ich für dieses Buch schrieb, betont, daß das Element der Arbeit in unserer Literatur ungelannt war, und daß die Formen für diese neue Darstellung erst geschaffen werden

reich sind, sondern weil sie Menschen sind. Ueber der Jagd nach dem Glück, nach Geld und Genuß, war uns das Menschentum abhanden gekommen, und dieses neu zu bilden wird eine der vorbrinlichsten Aufgaben der Volksbildung sein. Bislang beschäftigte sich diese zuletzt bloß mit angenehmem oder nützlichem Wissen und Können.

An der Wiege der Gemeinschaft steht immer die Ergriffenheit. Man hat das Gefühl, daß das Geheimnis der Gemeinschaft im Himmelreich der Seele liegt, das reich macht an Ewigkeitswerten. Was Braut und Bräutigam zur Gemeinschaft einigt, das ist die Ergriffenheit, das Uerlebnis der Liebe. Wo nicht im Geheimnis, in Ewigkeitswerten an ewiger Liebe und Treue aus zweien eines geworden ist, da wird keine Familie. Und so ist es mit jeder wirklichen, lebendigen Gemeinschaft.

Die Arbeitsgemeinschaft kann je nach der Gesinnung ihrer Träger etwas gar Verschiedenartiges werden: ein gegenseitiges Mißtrauen, eine Feindseligkeit, ein fortwährender stiller Krieg, der sich periodisch in mehr oder weniger gewalttätigen Krisen entlädt, oder auch ein gegenseitiges Vertrauen, ein Hand-in-Hand-Arbeiten, ein Gemeinschaftswille zum Unternehmen, das beiden Teilen die Möglichkeit der Existenz und der Auswirkung edelster Menschlichkeit bietet.

Es wird also besonders bei der eigenartigen Veranlagung der deutschen Seele darauf ankommen, daß das Wirtschaftsinteresse sowohl beim Unternehmertum wie bei der Arbeiterschaft in eine Menschlichkeitsgesinnung umgewandelt werde, daß die Menschen einander nahekommen und das Gefühl der Gemeinsamkeit, nicht bloß des materiellen Interesses, sondern des Lebens und des Schicksals wiedergewinnen. Alle jene haben es schon, die als Bürger in der Gemeinde, als Kollegen in einem Stande, als Kameraden in einem Berufe, als Mitarbeiter in der Jugendpflege, in der Caritas, in einem Volksbildungsverein sich innerlich verbunden fühlen.

Wir sehen: mit der Schaffung von Arbeitsgemeinschaften tritt das Problem der Berufsbildung in eine ganz neue Entwicklungsstufe. Jetzt kann man erst wieder von Beruf reden, wo man bisher nur von Beschäftigung sprach. Jetzt werden Berufsgenossen, die bisher als Ausbeuter und Ausgebeuteter mit dem Instinkt und Ethos des Klassenkampfes einander gegenüberstanden. Einem Industrieunternehmer zu frönen, einen Unternehmer reich zu machen, das war kein Beruf, konnte beim besten Willen keiner werden. Man konnte dem Arbeiter nichts wahrhaft Erhebendes, Herzerquickendes darüber sagen. Aber mitzuschaffen am Schicksal einer Gemeinschaft, mitverantwortlich sein für Lausbude von Menschen und Familien mit allem ihrem Wohl und Wehe, ja für das Gedeihen eines aufstrebenden Volkes, das nur durch freudige Arbeit sich wieder aufrichten kann: ja, das ist etwas Großes und Erhebendes, auch wenn ich bloß durch körperliche Arbeit das Meinige dazu beitragen vermag. Das kann wiederum ein Beruf werden mit all den Erhebungen und Freuden und Mühseligkeiten und Leiden, die das Wort in sich schließt. Wer im irdischen Dasein sich für seine Person eine Lebensaufgabe gestellt hat, der hat erlebt, was das besagt. R. S.

mühten. Das gilt auch für Bierrecht. Anders in seinem zweiten Gedichtband „Hammer und Schwert“. Da klingt der große, gewaltige Afford der Arbeit bald brausend, bald gedämpft wie Hämmer, das man fern hört, aber immer sieht man aus den Bergen die Meisterhand des Schaffenden. Das ist das Geheimnisvolle, das zwischen der Seele des Dichters und seiner Verse, die er als Arbeiter schaffte, lebt, daß seine Seele in Stahl und Drehbank überströmte, alles sagt, gestaltet, in die Höhe reißt. Das reine Deskriptive, das in seinen „Flammen“ noch vorwaltet, wird hier auf ein Kindesmaß zurückgebrängt, und das große metaphysische Erleben zwingt in seine Verse ein Ausmaß bedeutender Größe.

Das Tragische in allen Arbeiterdichtern lebt auch in der Seele Bierrechts. Er fühlt, daß unser Zeitalter der Rekapitulation entgegengeht, die Maschine, die ihre Hände schufen, müssen sie bedienen, herrschend müssen sie ihr untertan sein. Aber während so mancher Arbeiterdichter den Hund über die Maschine ausbrach, empfindet Bierrecht in dem ganzen Stolz seiner Arbeiterseele das Ungeheure, daß es ihnen, den Arbeitern, gegeben ist, Urkräfte der Natur zu bannen, umzugestalten, und vor dieser oft titanenhaften Freude über den Sieg des Arbeitermenschen versinkt vor ihm all das Ungemach, das dieser Sieg mit sich bringt. Aber trotzdem rückt sich in manchem seiner Verse das stille Sehnen unbüßlich auf, einmal die Last des Tages abzuwerfen und nichts anderes zu sein als Mensch-Bruder Mensch.

Ich habe eine Photographie in Händen, auf welcher Christoph Bierrecht und Heinrich Verch (die übrigens beide Mitglieder des gültigen Metallarbeiter-Bundes sind) ihren nebeneinander stehen. Arbeiter sind sie, in ihren Zielen weit auseinanderliegend, in ihrem Willen und Können doch ganze Reize, und für das neue Deutschland haben wir gerade solche Menschen notwendig, der eine ideal beschwingt, der andere gewaltig schaffend — Menschtum und Werttum. Das sollte einen guten Klang geben.

Die christliche Arbeiterbewegung, aus deren Ideen Verch sowohl als auch Bierrecht genährt werden, kann stolz auf diese Männer der Arbeit sein, die aus dem Drang ihrer Seele heraus die Gedanken der neuen Zeit verklären schaffen. Ihre Worte müssen das Gemeingut der christlichen Arbeiter werden und sollten in keiner Arbeiterbibliothek fehlen.

Am 30. Juli ist der stundendreibrigste Wochenbeitrag für das Jahr 1921 fertig.

Allgemeines

Einen schweren Verlust hat der Zentralverband der Zimmerer durch das Hinscheiden seines ersten Vorsitzenden, Fritz Schröder, erlitten. 31 Jahre wirkte er an den Spitze seines Verbandes, den er aus kleinen Anfängen zu einer großen und mächtigen Organisation hat heranwachsen sehen. Gewiß trennten uns Weltanschauungsfragen von schier unüberbrückbarer Tiefe, denn Christentum und materialistischer Sozialismus verhalten sich gewißlich auch heute noch wie Feuer und Wasser. Aber trotzdem war er auch uns ein lieber und treuer Freund, der offen und ehrlich mit seiner ganzen Kraft und nach seiner besten Ueberzeugung für das Wohl der Arbeiterschaft gekämpft hat. Unser treues Gedenken folgt ihm über das Grab hinaus.

„Freiheit, die ich meine.“ Nach dem Verleiche eines russischen Metallarbeiters an den internationalen Metallarbeiterbund, der auch in einer Reihe freigebergesellschaftlicher Blätter veröffentlicht wird, kann die Politik der kommunistischen Sowjetregierung gegen die russischen Arbeiter und ihre Organisation in folgenden Sätzen zusammengefaßt werden:

1. Die Freiheit der Gewerkschaften ist vernichtet. Die Gewerkschaften besitzen und arbeiten unter der Beaufsichtigung der Sowjetbehörden, nach deren Weisung sie zu handeln haben.
2. Die Versammlungsfreiheit ist unterbrückt. Ein Erlaß wurde veröffentlicht, laut dem Versammlungen nur mit Erlaubnis der Sowjetbehörden veranstaltet werden dürfen.
3. Die Redefreiheit ist aufgehoben. Es wird als Verbrechen betrachtet, die Kommunisten zu kritisieren.
4. Streiks werden als gegenrevolutionäre Handlungen betrachtet. Streikende Arbeiter werden mit einer für die westlichen Länder unerhörten Härte behandelt. Streikende werden nicht nur ins Gefängnis geworfen, sondern man entzieht ihnen auch die Lebensmittel.
5. Fast alle Industriezweige stehen unter Kriegsgefahr. Die Arbeiter können nicht von einer Beschäftigung oder Fabrik zu einer anderen übergehen. Sie sind zwingend in sogenannte „Arbeiterarmeen“ eingereiht. Ueberzeit ist obligatorisch.
6. Die Gewerkschaften bestehen nicht als unabhängige Körperschaften. Sie hängen von einer Zentralorganisation ab, wodurch sie zu einem Regierungsapparat umgestaltet worden sind.

So also sieht die vielgerühmte „Freiheit“ in Sowjetrußland, dem angeblichen Arbeiterparadies, aus! Terror, Bergewaltigung, Zwang, das sind die Mittel, mit denen eine kleine, ja eine verschwindende Minderheit der Arbeiterschaft ihren Willen aufzwingt, der ein großes Volk in das tiefste Elend stürzt!

Rechts-Radikalismus. Um unseren Kollegen einmal eine Probe zu geben von der wahren Natur der Hege, die vielfach von Deutsch-völkischen und ihnen nahestehenden Kreisen getrieben wird, setzen wir das folgende Gedicht aus der „Schwarzwälder Volksmacht“ in Schramberg mit:

Du tapferer Held, Du schößt den Garaus nieder,
Du brachstest allen uns Befreiung wieder
Von einem heubern Sozialbund.
Wohlfahrt ist in unserer Trauerschuld!
Auch Rathenau, der Walter,
Erreicht kein hohes Alter.
Die Sache, die ist nah.
Hurra! Hurra! Hurra!
Lacht uns froh und munter sein,
Schlagt dem Wirth den Schädel ein.
Lustig, lustig, brallerrallala,
Said ist Wilhelm wieder da!
Wenn einst der Kaiser kommen wird,
Schlagen wir zum Krüppel Dr. Wirth.
Knallen die Gewehre tad, tad, tad
Aufs schwarze und das rote Rad.
Gaut immer feste auf den Wirth!
Gault seinen Schädel, daß er kirscht!
Knallt ab den Walter Rathenau,
Die gottverfluchte Judenau!

Jedes Wort der Kritik wäre zu schade für dieses halenteuflerische Machwerk. Was wir aber dringend fordern, das ist das Eingreifen des Staatsanwalts!

Einziehung des 12-Stunden-Schichtes durch sozialistische Bergarbeiter. Auf der Tagesordnung der 31. Sitzung des Reichsverbandes der sozialistischen Bergarbeiter steht die Einziehung des 12-Stunden-Schichtes, indem sie jeden Tag eineinhalb Schicht arbeiten. Die Arbeit verrichten sie in Afford. So früher dies kann zur Arbeit gehen, haben die Arbeiterverband jetzt den vierten Mann verdrängt und verrichten die Arbeit jetzt mit dreien. Den Lohn vom vierten Mann bekommen die drei in Afford mit verrecknet, das Hausstands- und Kindergeld verbleibt der Seche. — Es beruht eigenartig, daß jetzt Mitglieder des alten Verbandes für den Kapitalismus täglich 12

Stunden arbeiten, die Jahrgelt bei den Metallischen Betriebsräten in ihrer ersten Sitzung bei der Wahl veröffentlichten. Wir wissen keinen Arbeiter, der für die Kapitalistenarbeit ist.

Wirtschaftliche Bewegung

Bezirk Bochum

Wie wir an dieser Stelle bereits mitgeteilt haben, hat der Westdeutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe am 20. Juni d. J. die gesamten Zimmerer und Tischler im Westfälischen Industriegebiet ausgesperrt. Diese Sperre dauert noch bis heute fort.

Auf wiederholtes Drängen der Bauarbeiterverbände fanden am 28. Juni und am 5. Juli d. J. neue Lohnverhandlungen statt. Wir griffen unsere bereits Ende Dezember v. J. gestellte und am 14. Februar d. J. vom Bezirkslohnrat abgeleitete Forderung, dem Stundenlohn der Bauarbeiter um 1,05 M zu erhöhen, wieder auf. Nach langer Verhandlung erklärten die Vertreter des Arbeitgeberbundes, daß sie bereit seien, den gesamten Arbeitern eine Lohnerhöhung von 30 Pfg. zu zahlen.

Die Arbeitervertreter bezeichneten dieses Angebot als zu gering, worauf die Vertreter des Arbeitgeberbundes erklärten, unter keinen Umständen weiter entgegenkommen zu können.

Damit waren die Verhandlungen gescheitert. Eine Konferenz der Bauarbeiter, die am 5. Juli stattfand lehnte das Angebot des Arbeitgeberbundes ab und beschloß, in einen Streik einzutreten.

Bis zum 14. Juli sind folgende Firmen gesperrt worden: Bochum: Haase in Gerthe, Hoffmann in Bochum; Essen: Teves in Essen, Schwärzler in Rottkirchen, Kump und Co. in Essen; Duisburg: Gebrüder Piefer, Gullkaume und Wegmann; Dortmund: Kölske, Kriegsmann und Thorkan, Collin und Brand und Kortmann; Gelsenkirchen: Bielefeld, Kolmeier in Wattenscheid, Walter Köhlinghausen und Kortmann; Gagen: Reming-Höbblinghausen, Stümer und Lämle; Hamm: Manuel, Wöhringhaus Schmid, Westhoff und Wöhne und Kleiböhmer; Recklinghausen: Bielefeld und Stahlhert.

Außerdem sind in den einzelnen Verwaltungskreisen noch je ein bis zwei Firmen gesperrt worden, deren Namen bis heute noch nicht gemeldet worden sind.

Unsere Kollegen werden hiermit aufgefordert, im Westfälischen Industriegebiet nur dann Arbeit anzunehmen, wenn sie sich bei ihrer Organisationsleitung informiert haben, daß die in Betracht kommende Firma frei, also nicht gesperrt ist.

Bezirk Hannover

Bernterode (Dr. Heiligenstadt). Bei der am 19. Juli stattgefundenen Lohnverhandlung gelang es uns, den Stundenlohn um 30 Pfg. pro Stunde zu steigern. Den Kollegen der benachbarten Wirtschaften wird durch unsere Erfolg bewiesen, daß es nur durch die Organisation möglich ist, den Lohn auf dem Lande dem der Städte anzupassen.

Bezirk Köln

Bohngebiete Aachen und Gelsenkirchen. Die niedrigeren Löhne im Aachener Bezirk gegenüber den anderen rheinischen Städten waren vor dem Krieg zu einem Teil in der besseren wirtschaftlichen Lage Aachens begründet. Mit Ausbruch des Krieges böte dieses sofort auf. Seit dem Generalstreik ist es besonders schlimm geworden. Der niedrige Markwert trägt dazu bei, daß die wenigen Lebensmittel, die aus Holland eingeführt werden, teuer sind, wie in den anderen linksrheinischen Städten. Unter diesen Umständen ist Aachen eine der teuersten Städte Deutschlands geworden.

Durch die zentralen Lohnverhandlungen, die jetzt eine prozentuale Lohnerhöhung vorsahen, wurde die Lohnspanne zwischen Aachen und den anderen rheinischen Städten anstatt geringer, jetzt größer. Bei allen Verhandlungen haben wir versucht, den Lohn zu erreichen, den auch die Kölner Bauarbeiter erhielten, und zwar mit der Begründung, daß Aachen ebenso teuer, wenn nicht noch teurer, wie Köln sei. Trotz aller patriotischen Materialismus wurde von Arbeitgeberseite das Gegenteil behauptet. In der Sitzung des Bezirkslohnrates am 31. Januar hat unser Kollege Himmelsch mit aller Entschiedenheit die Lohnausgleichung mit Köln gefordert und begründet. Leider war damals nichts zu erreichen, und die Verhandlungen über den Lohnausgleich der zurückgebliebenen Orte wurden einer späteren Verhandlung überlassen.

Alle Versuche, diesen Lohnausgleich drilich mit dem Arbeitgeber zu regeln, scheiterten an deren ablehnendem Standpunkt, die sich dabei auf § 5 Abs. 4 des Reichstaxtarifvertrages beriefen. Nachdem die örtlichen Verhände gescheitert waren, ersuchten wir den Bezirksvorstand des rheinischen Arbeitgeberverbandes um eine Verhandlung für Aachen und Gelsenkirchen. Diese Verhandlung fand am 30. Juni in Köln statt. Auch hier lehnten die Arbeitgeber den geringsten Lohnausgleich ab. Im Schluß der Verhandlung einigte man sich dahin, daß am 7. Juli das Bezirkslohnamt in Aachen tagen und einen Schiedspruch fällen sollte.

Nach eingehender Beratung wurde hier folgender Schiedspruch verkündet:

„Es wird festgestellt, daß § 5 Absatz 4 des Reichstaxtarifvertrages dem heute gestellten Antrag nicht entgegensteht, weil am 31. Januar bei der damaligen Verhandlung ausdrücklich die Festsetzung der örtlichen Löhne im Vergleich zu den Steuerungsverhältnissen an den einzelnen Orten vorbehalten worden ist.“

Es handelt sich aber nicht um eine Prüfung der Frage, ob die Lebenshaltung sich wesentlich vermindert hat, sondern ob die Löhne der Bauarbeiter in Aachen im Vergleich zu anderen Ortsbezirken des Lohnbezirks Rheinprovinz zurückstehen.

Diese Frage wird bejaht und in Erwägung des Umstandes, daß schliesslich wenigstens ähnliche Verhältnisse in Frage kommen, der Lohn der getrennten Bauarbeiter um 0,10 M. der Bauhilfsarbeiter um 0,37 M. erhöht mit Wirkung von der kommenden Wohnperiode an.

Die Entschädigung gilt für die Wohnbezirke München und Gieseler. Den Parteien wird eine Frist bis zum 14. einschliesslich zur Erklärung über die Annahme oder Ablehnung des Schiedsspruches gesetzt; die Erklärung hat gegenüber dem Vorsitzenden des Bezirkskomitees zu erfolgen.

Die Vertragsparteien haben den Schiedsspruch angenommen. Leicht war es nicht, unsere Kollegen dazu zu bewegen, dann unsere Kollegen sind der Überzeugung, daß München unbedingt mit Köln gleichgestellt werden muß. Der jetzige Stundenlohn beträgt also für Bauarbeiter 7,35 M., für Hilfs- und Grundarbeiter 7,05 M. Leider konnten wir es nicht verhindern, daß die Lohnspanne zwischen Facharbeitern und den ungeschulten Arbeitern größer geworden ist. Wir kämpfen doch nicht um einen Lohn, der zur Sparteile gebracht oder in München usw. angelegt werden kann, sondern um den Lohn, der unbedingt zum Lebensunterhalt notwendig ist. Unsere Facharbeiter haben alle Ursache, darüber mit einzuklagen, daß die Lohnspanne zwischen Facharbeitern und den ungeschulten Berufen nicht größer wird, denn am Schlusse geschieht es doch nur auf Kosten der Facharbeiter.

Wenn es den Führern unserer Verwaltungsstelle durch ihr ruhiges und geschicktes Vorgehen möglich war, in den letzten 11 Jahren diese Lohnaufbesserungen und Vorteile ohne Streit zu erreichen, dann ist das doppelt zu beklagen zu stellen. Kollegen, diese Vorteile ohne Streit zu erreichen, war aber nur möglich, indem unsere Kollegen ihren Führern volles Vertrauen schenkten, und dem die Führer den Kollegen. Auch im Münchener Baugewerbe gibt es radikale Elemente, die versuchen die Kollegen gegen die Organisation und deren Führer zu setzen, um sie dann leichter zu Fäulnissen heimgen zu können. Wir sind der Überzeugung, daß die Kollegen nach wie vor dem christlichen Bauarbeiterverband halten, weil sie überzeugt sind, daß da ihre Interessen mit aller Entschiedenheit vertreten werden.

Kollegen, wer war es denn, der im Bundesreise München wie auch im Kreise Gieseler es durchsetzte, daß für diese Kreise kein geringerer Lohn festgesetzt wurde, als auch in der Großstadt München? Sollten die Kollegen auch in der Zukunft vor Enttäuschungen bewahrt bleiben, dann Mitarbeit leisten, damit der letzte Bauarbeiter unserer Verbände zugeführt wird! In der Zukunft darf es keine indifferenten Bauarbeiter mehr geben. Auf zur Tat!

Verbandsnachrichten

Wien (Wettl). Am Sonntag, den 10. Juli, hielt unser Ortsgruppe eine außerordentliche Versammlung ab, die sich eines guten Besuchs erfreute. Der Vorsitzende, Kollege Einig, berichtete über die geschicktesten Lohnaufbesserungen. Redner führte der Veranlassung der Verhandlungspolitik der Arbeiterkammer vor Augen und hielt, daß man sich nunmehr noch weiter von ihnen an der Spitze heranziehen lassen kann. Unsere Geduld habe ihr Ende erreicht. Auf das nächste, nächstjährige Angebot der Arbeitgeber wurde nur mit dem mindesten, wirtschaftlichen Mittel, dem Streit, geantwortet werden. Der von der Zentralleitung angeordnete Streik müsse mit aller Schärfe, aber auch mit größter Vorsicht durchgeführt werden, bis der Sieg auf der ganzen Linie an unserer Seite gekehrt sei. Aus Schärfe ist mit Verfall angunommener Verhandlungen was Kollege Einig darauf hin, daß die Verhandlung stets die Punkte der Arbeiterkammer gegen sich hat und hat im strengen Disziplin und Organisation bei den wirtschaftlichen Kampf. Die Augen der Arbeiterkammer Deutschlands sind auf uns gerichtet, unser Erfolg ist das der anderen Kampfgruppen. Es geht darum, mit jeder Arbeiter und Bauarbeiter Streik für unsere gerechte Sache zu kämpfen, denn wir sind einig. Kollege Hauptner nachfolgend Bericht, legte in seiner Rede die Bedeutung der Aktion der Arbeiter, folgten sich dem Befehl an und appellierten an das Selbstbewußtsein der Kollegen in dem Kampf. Nach Erörterung einiger wichtiger Punkte wurde Kollege Einig die Verhandlung mit dem Arbeitgeber, daß nicht noch durch die Tätigkeit der Bauarbeiter, was ein Erfolg beizubringen sein müßte!

Wien. Am 13. Juli fand hier eine gut besuchte Tagung der Ortsgruppe statt, die sich nach der Entgegennahme des Verhandlungsberichtes über die geschicktesten Lohnaufbesserungen mit der Streikserklärung befaßte, die den Kampf um den Lohn und die Arbeitsbedingungen bezieht. Die Verhandlung, Kollege Hauptner, legte die Augen auf die Verhandlung, die die Ortsgruppe in dem Kampf anführt. Nach Erörterung einiger wichtiger Punkte wurde Kollege Einig die Verhandlung mit dem Arbeitgeber, daß nicht noch durch die Tätigkeit der Bauarbeiter, was ein Erfolg beizubringen sein müßte!

einem noch höheren, so daß für Rheina ein Beitrag statt von 3,30 M. von 6,00 M. festgesetzt wurde. Eine glänzende Vertrauensfundgebung für die Maßnahmen des Vorstandes, sowie das Zeugnis eines sehr guten Gewerkschaftsgeistes.

Aus der Gesamtbewegung

Gründung eines „Landesverbandes Groß-Thüringen“. Als ein bedeutungsvolles Zeichen wachsender innerer Erstarkung der christlich-nationalen Arbeiterbewegung auch in Thüringen darf die am Sonntag, den 12. Juni, in Erfurt stattgefundene Gründungsversammlung des Landesverbandes Groß-Thüringen im Deutschen Gewerkschaftsbund angesehen werden. Der Saal des Rheinischen Hofes war dicht gefüllt, als Geschäftsführer Auerbach mit einer längeren Begrüßungsansprache die Tagung am Vormittag eröffnete. In warmen Worten gedachte er der ungeheuren Not und Drangsalierung unserer oberthüringischen Volksgenossen. Eine für die oberthüringische Hilfe eingeleitete Sammlung ergab 326,50 M. Daraus ergreift der Hauptgeschäftsführer des Deutschen Gewerkschaftsbundes Ernst, Berlin, das Wort zu seinem Vortrage. Er schloß etwa folgendes aus: Die Sterbestunde der Sozialdemokratie begann, als sie zur Macht gelangte. Durch eine fast 50 Jahren geübte unfruchtbare Politik konnte naturgemäß nicht der Boden für eine aufbauende und verantwortungsbewußte Tätigkeit geschaffen werden. So mußten die Sozialisten als Regierungspartei versagen. Jetzt gilt es, alles, was zusammenstrebt und aufbauend ist, zusammenzuführen. Das Trennende muß im Interesse des großen Ganzen zurückgestellt und das Einigende in den Vordergrund gerückt werden. Das hat sich der Deutsche Gewerkschaftsbund zur Aufgabe gemacht. Wenn wir aus der parteipolitischen Zerissenheit, dem Klassenhaß, dem über Materialismus und der unersättlichen Gierigkeit herauskommen wollen, dann muß von Grund auf eine Gesinnungsumstellung erfolgen, sowohl beim sozialistischen Arbeiter als auch in den Kreisen des Unternehmertums. Die Gleichberechtigung der Arbeitnehmer darf nicht nur in der Politik zur Anwendung gelangen, sondern muß auch auf wirtschaftlichem Gebiete durchgeführt werden. Die aus theoretischen Gründen von den Sozialisten verlangte Sozialisierung lehnte der Redner ab, ebenso jede Diktatur von rechts oder links. Der große Gedanke der Arbeitsgemeinschaft muß an Stelle des Klassenkampfes gesetzt werden. Die Arbeitsgemeinschaften dürfen jedoch nicht das werden, was gewisse Arbeitgeberkreise aus ihnen machen wollen: Organe einer Arbeitgeberpolitik. Die Arbeitsgemeinschaften können nur auf dem Boden völliger Gleichberechtigung aufrechterhalten werden. Die in deutschen Völkern schlummernden sittlichen Kräfte will der Deutsche Gewerkschaftsbund wecken, aus ihm soll die Partei der deutschen inneren Erneuerung herauswachsen, wie der Ministerpräsident Stegerwald kürzlich ausrief. Seiner Beifall hatte die trefflichen und mit großer Wärme vorgetragenen Ausführungen des Redners. Dann folgte eine äußerst ertragreiche Aussprache, an der sich u. a. auch Vertreter von Göttingen, Jena, Arnstadt, Ruhla, Pößneck usw. beteiligten, und in der die Vertreter der verschiedenen Verbände ihrer Freude über die endlich erfolgte Gründung des Landesverbandes Ausdruck gaben und das Gelingen zu eifriger Mitarbeit ablegten. In der am Nachmittag stattfindenden Vertikalisierung, zu der über 20 thüringische Orte Vertreter entsandt hatten, wurde Geschäftsführer Auerbach zum ersten Vorsitzenden gewählt; neben ihm gehören die Vorsitzenden der einzelnen Gewerkschaften und die Vorsitzenden der einzelnen Ortsverbände dem Vorstande an.

Der Zentralverband christlicher Tabakarbeiter veröffentlicht den Jahresbericht für 1920. Aus demselben ist zu entnehmen, daß der Verband gute Fortschritte gemacht hat. Die Mitgliederzahl stieg von 2834 Ende 1919 auf 4182 Ende 1920. Das bedeutet eine Zunahme von 1348 Mitglieder oder 47,3 Prozent. Noch bedeutender günstiger ist die finanzielle Entwicklung gewesen. Die Gesamtsummen stiegen von 2878 M. in 1919 auf 16763 M. in 1920, also ein Mehr von 13477 M. oder eine Steigerung von 40,9 Prozent. Unter den Einnahmen waren naturgemäß die regelmäßigen Beiträge den Hauptposten ein. Sie stiegen von 31488 M. in 1919 auf 117125 M. in 1920, also um 115637 M. oder 367,9 Prozent. Die Gesamtansgaben weisen ebenfalls eine wesentliche Steigerung auf, und zwar von 217818 M. in 1919 auf 969025 M. in 1920. Es ist das eine Steigerung um insgesamt 751206 M. oder 344,9 Prozent. Das Gesamtvermögen des Verbandes stieg von 14421 M. Ende 1919 auf 90685 M. Ende 1920. Das bedeutet eine Zunahme von 76162 M. oder 523,8 Prozent. Auch im laufenden Jahre ist eine weitere gute Vermögensentwicklung zu beobachten. — Der Zentralverband christlicher Tabakarbeiter nimmt mit dieser Entwicklung und hinsichtlich derselben innerhalb der christlichen Gewerkschaftsbewegung ohne Zweifel mit dem günstigsten Platz ein. Auch sein Strukturverhältnis zu gewerkschaftlichen Kampforganisationen ist wohl so günstig, wie in fast keinem anderen Gewerbe. Wir wünschen ihm auch für die Zukunft eine glänzende Weiterentwicklung.

Aus dem Baugewerbe

Über die Lage des Baumarcktes im Juni berichtet das Kreisarbeitsblatt in Nr. 19 vom 15. Juni:

Gegenüber dem Vormonat ergeben sich keine wesentlichen Veränderungen. Die Berichte lauten nur zum Teil etwas günstiger; so hat nach dem Bericht der Handelskammer in München die allgemeine Bautätigkeit dort zugenommen. In erster Linie handelt es sich um die Ausführung von Kleinwohnungsbauten mit staatlichen Zuschüssen, um öffentliche Bauwerke und Dachgeschossbauten. Im übrigen erstreckt sich die Privatbautätigkeit nach wie vor lediglich auf Instandsetzungsarbeiten, Erneuerung von Fassaden u. dgl. Der günstige Beschäftigungsgrad im Tiefbau verminderte sich nicht. In verschiedenen Bezirken bot sich den durch Abwanderung in andere Berufe seit dem Kriege angebotswachen Berufen der Maurer, Maler und Zimmerer gute Arbeitsmöglichkeit. In Ostpreußen hat sich die Lage durch den noch andauernden Streit erheblich verschärft, so daß die Zahl der arbeitslosen Bauhandwerker und -arbeiter dauernd im Zunehmen begriffen ist. In Würzburg liegt die Hochbautätigkeit, abgesehen vom genossenschaftlichen und öffentlichen Kleinwohnungsbau, fast gänzlich darnieder. Durch Tiefbauarbeiten des Staates wurde der Arbeitslosigkeit im Baugewerbe, soweit Tiefbau in Frage kommt, einigermaßen begegnet.

Der westdeutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe stellt fest, daß die Bautätigkeit im Ruhrkohlenbezirk sich voll im Gange befindet, so daß dort auf dem Baumarckte eine Arbeitslosigkeit praktisch kaum noch besteht. Falls größere Erschütterungen des Baumarcktes durch Arbeitskämpfe vermieden werden und der Wirtschaftsfriede gewahrt bleibt, ist trotz des späten Beginnens der Bautätigkeit in diesem Jahre noch eine wirksame Förderung der Bergmannsiedlungen zu erhoffen. Auch die kommunale Bautätigkeit hat lebhaft eingesetzt. Nach dem „Baumaterialien-Markt“, Leipzig, blieb im Juni die im vorigen Monat gemeldete Belebung der Bautätigkeit vorwiegend auf den Siedlungsbaum beschränkt. In manchen Bezirken hat der Bau von Siedlungshäusern so lebhaft eingesetzt, daß sich örtlicher Mangel an gelernten Bauarbeitern bemerkbar macht. Verschiedentlich hat die Industrie mit der Ausführung größerer Bauprojekte begonnen, dagegen zeigen sich nur vereinzelte Anläufe privater Bautätigkeit. Um diese zu fördern, beabsichtigt Dortmund in ähnlicher Weise vorzugehen wie München. Die Münchener Stadtverwaltung hat 1 1/2 Mill. Mark bereitgestellt, um hieraus private Bauunternehmer mit festen, unverzinsbaren und nicht rückzahlbaren Zuschüssen zu unterstützen. Um die Baukosten zu verbilligen, hat der preussische Minister für Volkswohlfahrt neuerdings Erleichterungen in den Bauordnungsvorschriften angeordnet. Das Reichsamt für Arbeitsvermittlung hat infolge der Klagen über schlechte Beschäftigung im Bauhandwerk an 92 Städte eine Antrage wegen arbeitsloser Bauhandwerker zwecks Einleitung von Maßnahmen gerichtet.

Sterbetafel.

Am 26. Mai starb unser treuer Kollege **Wilhelm Kraus** im Alter von 32 Jahren.
Verwaltungsstelle Siegen.

Am 11. Juli starb nach kurzem Leiden unser langjähriges treues Mitglied, der Hiesener **Sturmus Krieg**, an Herzrentzündung.
Ortsgruppe Elberfeld.

Am 13. Juli starb unser treuer Kollege **Wilhelm Bauermann**, Bauarbeiter, im Alter von 28 Jahren.
Ortsgruppe Mitterschieb.

Ehre ihrem Andenken!

Wichtig für Bauhandwerker sind:

Bogenkonstruktionen.

Das Berechnen des Bogennadins (Flachbogen), die Fertigkeit elliptische gedrückte Bogen mit der Schmitz zu ziehen durch Ermitteln der Brennpunkte, elliptische Korb bogen mit dem Zirkel zu ziehen usw. . . . Preis 6 M.

Die Treppenbaukunst.

Es wird hauptsächlich erläutert das Steigungsverhältnis, die Einteilung der Stufen auf dem Geradenboden, das Verziehen der Stufen nach dem sogenannten Sechshalbkreis sowie Krümmung aus Langholz. Preis 8 M.

Die Dachschiffung.

Die Konstruktionen zur Ermittlung der wirklichen Zangen für die Schieber, Grat- und Reihspalten, das Auffinden der Lot- und Wadenhöhen, das Austragen der Klauen sowie Dächer mit verschiedenen Dachneigungen. Preis 8 M.

Zu beziehen vom Verfasser

S. Löschfeld, Zimmermeister, Borghorst i. Westf.